

Mythos Edelweiß

Ein europäisches Symbol mit Migrationshintergrund

*Am Fujiyama blüht kein Edelweiß,
du schöne Geisha lebe wohl.
Am Fujiyama blüht kein Edelweiß,
drum fahr ich lieber nach Tirol.*

Im Jahre 1965 landet Österreichs Schi-Legende Toni Sailer mit diesem Bekenntnis einen Schlager-Hit, in dem Heimatbindung und Entsaugung gleichermaßen mitschwingen: Die weiße Blume und er - Toni Sailer bleiben stets Tiroler.

Das Edelweiß - ein Tiroler? Ja, auch. Aber mit starkem Migrationshintergrund.

Geglückte Integration

Die Gattung „Edelweiß“ entsteht vor etwa 8-10 Millionen Jahren im mittelasiatischen Altai und in den angrenzenden Gebirgen. Im Himalaya, im Altai, in Tibet, Sibirien, China und auch in Japan weist sie auch heute noch eine große Verbreitung und Artenvielfalt auf.

Mit dem Beginn des Pleistozäns vor ungefähr 2,5 Millionen Jahren drängen extreme Kälte und Vergletscherungen die Pflanze zu Wanderungen. Eine dieser Routen führt südlich der vereisten Gebiete durch waldfreie, steppenartige Räume in den Westen.

Erst im Laufe unserer Eiszeit erfolgt vor etwa 10.000 Jahren die Ankunft des Edelweiß in unseren Alpen.

In Europa hat sich das Edelweiß folglich integriert und in zwei unterschiedliche Arten aufgespalten: In das *Leontopodium alpinum* mit weißlichem Filz, länglichen Blättern und 8 – 30 cm Höhe im Lebensraum Alpen, Pyrenäen, Jura, Ligurischer Apennin, nördlicher Balkan, Karpaten, und in das *Leontopodium nivale* mit gräulichem Filz, kurzen, spatelförmigen Blättern und nur 1 – 5 cm Höhe in den Abruzzen, Dinariden und am südlichen Balkan.

Keine Blume hat eine derartige biologische, ökologische, geografische, historische, ästhetische, medizinische und sogar politische Bedeutung erlangt wie diese Korbblütlerin. Bereits der antike, griechische Botaniker Dioskurides verleiht der Pflanze einen besonderen Namen auf Grund der Form und der filzigen Behaarung seiner charakteristischen Hochblätter und er nannte es Löwenfüßchen (*podion leontos*).

In einer Zillertaler Naturstudie von Karl von Moll aus dem Jahre 1785 findet man erstmals die Bezeichnung Edelweiß. Schon ab dem 16. Jahrhundert begegnen uns die un-



terschiedlichsten Namen: Wollblume (CH), Baumwolle der Alpen (F), Kleiner Löwenfuß (D), Gletscherstern, Stella alpina/Alpenstern (I), Ewiges Weiß/Alv etèrn (rätoromanisch), Irlweiß (Tirol), Bauchwehbleamerl. In Frankreich, England, Spanien, Portugal, Schweden, Bulgarien, Russland und Japan verwendet man heute interessanterweise vielfach die deutsche Bezeichnung Edelweiß.

Lebensräume

Basenreiche, trockene, magere und steinige Böden sind der bevorzugte Lebensraum. Zwar findet man das Edelweiß auch im alpinen Grün von

Almen und Wiesen, die zentralen Standorte liegen aber im Bereich zwischen 1800 und 2200 Metern in Süd-Exposition mit viel Licht bis zum Boden. Die in geringerer Höhe wachsenden Pflanzen werden zwar größer, haben aber einen weniger dichten Filz und erscheinen grünlich. Der derzeit höchste, europäische Standort liegt oberhalb von Zermatt in 3140 Metern. Das Problem mit einer Verpflanzung in humusreichere Flachland-Böden und einem damit verbundenen Verlust der strahlend weißen Farbe bewegt den Edelweiß-Kenner J. Zawodny-Rothholz 1897 in den „Innsbrucker Nachrichten“ zu seiner Gegenüberstellung von „gesunder Naturwüchsigkeit und zivilisatorischer Dekadenz“, indem er formuliert: „... es erinnert mich in seiner kränklichen Erscheinung meist an jene gefangenen Vögelchen, die der egoistische Mensch, ihren Freiheitsdurst nicht achtend, im Käfig dahinschmachten lässt.“

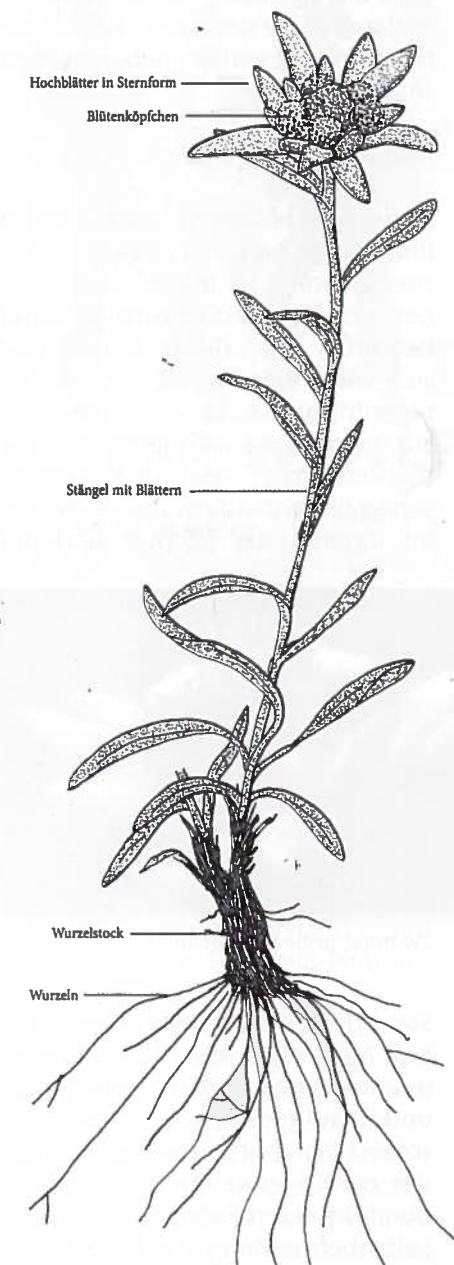
Botanisches Wunderwerk

Aus einem Samen bildet sich eine kleine Hauptwurzel gleichzeitig mit den ersten 2 winzigen Keimblättern. Ein schwärzliches Spross-System (Rhizom) mit daraus wachsenden feinen Wurzeln hilft zur Verankerung nach unten und auch bei der Entstehung von darüber keimenden Rosettenblättern. Ab dem zweiten Jahr erscheinen Luftstängel mit bis zu 50 Stück pro Rhizom und Höhen von 3 – 30 cm. An ihnen sitzen bis zu

5 cm lange, lanzettförmige Blätter, die oben wollig weiß und an der Unterseite grüner sind.

Was man fälschlich als die charakteristischen, sternförmigen, leuchtend weißen und oberseitig filzigen Blütenblätter bezeichnet, sind de facto 5 bis 15 Hochblätter. Ihr Filz schützt vor Hitze und der erhöhten UV-Strahlung im Gebirge, bietet einen „Schutzanzug“ gegen Austrocknung und rüstet dadurch auch gegen die immer öfter zu erwartenden heißeren und trockeneren Sommer unseres Klimawandels. Der weiße Schimmer an den krausen Filzhärchen entsteht durch tausende, kleine Luftbläschen, die das Licht reflektieren und dadurch auch nektarsuchende Insekten anziehen. Die für die Bestäubung willkommenen Fliegen, Bienen, Wespen, Falter und Käfer werden zusätzlich durch eine starke Duftnote erfreut, die sich sowohl aus angenehmen als auch aus üblen Gerüchen zusammensetzt, die dem menschlichen Schweiß sehr ähnlich sind.

Einen besonderen Hinweis verdient der erwähnte UV-Schutz der Pflanze: Der zarte Flaum weißer Härchen absorbiert die UV-Strahlung fast komplett, lässt aber anderes Licht durch, welches die Pflanze zur Photosynthese braucht. Die einzelnen Haare bestehen aus parallelen Fasern mit nur 0,18 Mikrometern Durchmesser. Die Wellenlänge der UV-Strahlung liegt in gleicher Größenordnung. So



Wolfgang Guttman

läuft die Strahlung an den Härchen entlang, ohne durch diese hindurchzutreten und verliert dabei an Intensität.

Das Kunstwerk Blüte

In den Hochblättern sitzen 2 bis 12 Blütenköpfchen mit einem Durchmesser von 5 -7 Millimetern, in denen sich 50 bis 500(!) winzige Blüten befinden. Jede dieser Blüten setzt sich wiederum aus 20 – 25 weißen, fadenförmigen, gezackten Borsten zusammen, die von gelblichen und trichterförmig zusammengewachsenen Blütenblättern umgeben sind. Im Inneren der Trichter sind nun



Zwittrige, gelbe Röhrenblüten

Staubgefäße und/oder ein Stempel. Meist sind die Blüten zwittrig (männlich und weiblich) mit Stempel und Staubgefäßen – selten eingeschlechtlich nur mit Stempel. Neben der bereits erwähnten Bestäubung durch Insekten kann sie auch durch Selbstbefruchtung stattfinden.

Vom Blümlein zum Hype

Der Wanderschriftsteller Anton Fendrich vermerkt 1911: „Gerade an dem Tag, wo ich Korrektur lese, sind in der Schweiz sechs und aus Österreich vier Abstürze gemeldet. Zehn Sonntags-Alpinisten bezahlten einige Edelweiße mit dem Leben.“

Mit der beginnenden Industrialisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts steigt die Sehnsucht nach der Natur und dem Ursprünglichen. Man sucht den Ausgleich zur Arbeit in den Fabriken und die Gründung alpiner Vereine ist daraus die logische Konsequenz. Viele Mythen und Legenden ranken sich nun um die raue und unberührte Bergwelt und seine Bewohner. Dazu passt auch das Bild des Verlobten, der unter Einsatz seines Lebens für seine Liebste eine besondere Blume pflückt. Die Zeit des Edelweiß ist gekommen! Es wird zum „Symbol für das Reine, Schlichte, Entlegene und für Genügsamkeit“ (Zit. Nicholas Mailänder). Sind es zuerst nur kleine elitäre Kreise, die dem Alpinismus frönen, so geht alsbald auch die Mittelklasse verstärkt in die Berge. Weil gleichzeitig damit Werte wie Mut, Treue, Patriotismus und Zusammenhalt eine besondere Bedeutung gewinnen, brechen für das Edelweiß „harte Zeiten“ an. Als Symbolträger für eben diese Werte wird es in Massen gepflückt, getrocknet, als Souvenir gemalt, gestickt, geschnitzt, in Metall gegossen.

Griff zur Notbremse

Zum Schutz vor einer maßlosen „Edelweiß-Industrie“ und vor einer sich abzeichnenden Ausrottungsgefahr steuert man mit Aufrufen und strengen Schutzmaßnahmen entgegen.



Offizielles Logo des ÖAV seit 2014

Während der Österreichische Alpenverein bei der Gründung im Jahre 1862 als Nachweis für eine Mitgliedschaft noch die Ausstellung eines künstlerisch gestalteten Diploms beschließt, entscheidet sich der Deutsche Alpenverein 1869 bereits für ein aus Metall gefertigtes, kostenpflichtiges Edelweiß als Erkennungszeichen bzw. Ausweis. Die Blume sollte nun ab der Vereinigung der beiden Alpinvereine 1873 bis heute deren starkes Symbol bleiben – anfangs nicht nur in gegosener Form an der Sicherheitsnadel, sondern vielfach auch gepflückt auf den Hüten der zünftigen Bergsteiger. Das führt bereits ein Jahr später zur Herausgabe eines Beschlusses der Generalversammlung mit einem dringenden Appell im 5. Band der

in Wien erscheinenden Zeitschrift „Neues Fremdenblatt“. Zitat: „Um der Ausrottung des Edelweiß zu begegnen, wolle sich bis auf Weiteres jedes Vereinsmitglied des Tragens und Ankaufts der Edelweißblüte enthalten und auch im Kreise seiner Bekannten dahin wirken.“

Der Kult um die Blume und die teils systematischen Plünderungen zwingen nun auch die Politiker in vielen Ländern zu restriktiven Maßnahmen durch Erlässe von strengen Gesetzen. Dabei wird das 1878 im Schweizer Kanton Obwalden verhängte Edelweiß-Pflückverbot eines der frühesten Naturschutzgesetze Europas und auch das vom Salzburger Land-

Kaiserin Sissi“ von F.X. Winterhalter (KHM Wien)



tag erlassene „Gesetz betreffend den Schutz der Pflanze Edelweiß vom 17. Februar 1886“ ist beispielgebend für nachfolgende Unterschutzstellungen im übrigen Europa.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die von 1935 bis 2007 währende Bewachung der Edelweißbestände an der Höfats in den Allgäuer Alpen durch die dortige Bergwacht – sie erfolgt während der Monate der Blüte rund um die Uhr. Dieser Bestand hat sich heute erholt und es bedarf keiner weiteren Observation.

Symbol-Kraft für vieles

Als der österreichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger am 28. Februar 1984 im Weißen Haus von Washington vom amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan empfangen wird, spielt die Kapelle der Marines anstatt der österreichischen Bundeshymne den Song „Edelweiß“ aus dem Musical „Sound of Music“ von Richard Rogers und Oscar Hammerstein. Reagan singt leise mit – die österreichische Delegation ist leicht „irritiert“.

Es gibt wahrscheinlich keine Blume, die derart symbolhaft und namensgebend geworden ist.

Das Edelweiß ist die Lieblingsblume sowohl Kaiser Franz Josephs und Kaiserin Elisabeths als auch von König Ludwig II von Bayern. In der Zeit des 1. und 2. Weltkriegs als auch im



Einendes, patriotisches Symbol für Tirol

gegenwärtigen Österreichischen Bundesheer, in der Deutschen Bundeswehr und in der Schweizer Armee wird es zum Erkennungszeichen diverser Verbände. Es wird in der Propaganda der Nationalsozialisten vielfach eingesetzt und man verwendet – zeitgleich! - seinen Namen für den antifaschistischen Widerstand durch die sogenannten „Edelweiß-Piraten“.

Die Blume begegnet uns außerdem in der Kennzeichnung von Alpenvereinen, Bergwachten und Bergrettungsdiensten in mehreren Ländern, sie schmückt in Österreich die 2-Cent-Münze und die ehemalige 1-Schillingmünze und aktuell auch die Schweizer 5-Franken-Münze. Das Edelweiß bildet das offizielle

Wolfgang Guttman

Brandzeichen der Haflinger Pferde, es gibt seinen Namen für eine Fluglinie (Edelweiss Air) und steht auf den Schildern von unzähligen Gastronomie- und Beherbergungsbetrieben. Eine weitere Aufzählung, wo wir überall ein Edelweiß als Symbol finden, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

In der im Hofbräu Kaltenhausen entwickelten Biermarke „Edelweiß“ finden sich keinerlei Bestandteile unserer Pflanze. Die dauerhafte Beliebtheit dieses Weizenbiers beruht allein auf der hohen Braukunst und auf seiner perfekten Vermarktung.

Von der Natur zur Kultur

Die schrittweise erlangte Erkenntnis, dass das Edelweiß den Menschen neben seiner Symbolkraft und seiner Ästhetik besonders im Bereich der Heilkunde sehr viel schenken kann, führt zu intensiver Forschung bezüglich seiner Domestikation (Kultivierung einer Wildpflanze durch den Menschen) und seiner Selektion (Verbesserung der Eigenschaften der Pflanze zur Optimierung der Kultivierung). Das sind längere Prozesse, die letztlich auch im Sinne des Schutzes der in der natürlichen Umgebung wachsenden Pflanze stattfinden. Die Selektion der Sorte „Helvetia“ im Jahre 2003 ermöglicht nun den gewerbsmäßigen Anbau von Schnittblumen und die Produktion von wirkstoffreichen und widerstandsfähigen Pflanzen für die Phar-

EDELWEISS

from THE SOUND OF MUSIC®

Lyrics by OSCAR HAMMERSTEIN II
Music by RICHARD RODGERS

mazie in Höhenlagen von 1000 bis 1500 Metern. Bis zu 16 rein zwittrige oder rein weibliche Pflanzen wachsen heute pro Quadratmeter auf den 2 ha großen Feldern im Schweizer Wallis. Sie ermöglichen 3 bis 5 Jahre lang Ernten von April bis November unter Zuhilfenahme von Plastiktunnel und Gewächshäusern und sie gedeihen dort im Fruchtwechsel mit Brache. Hauptabnehmer sind die bekannten Firmen Alpaflor und Weleda für Kosmetika (Sonnenschutz, Hautpflege), die Firma Ricola (Bonbons) und verstärkt pharmazeutische Unternehmen. Allen liegen sowohl volksmedizinische Erfahrungen als auch neueste wissenschaftliche Ergebnisse vor, die dem Edelweiß antibakterielle und entzündungs-

hemmende Wirkungen attestieren. Auch seine überragenden Eigenschaften als Radikalfänger und Antioxidans kennt man aus einer Studie der Universität Innsbruck (Stuppner 2000), und die starke Wirkung auf Neurotransmitter im menschlichen Gehirn und gegen Leukämiezellen ist genauso wissenschaftlich dokumentiert (Wang 2007) wie die medizinischen Erfolge im Einsatz bei Gefäßverdickungen. Die Fachliteratur berichtet auch von der Produktion von Edelweiß-Säure und Edelweiß-Öl für verschiedene Verwendungen.

Noch etwas unklar?

Die Forschung über diese besondere Blume hat in jüngster Zeit einen groß-

en Fortschritt gemacht. Und sie ist in den Laboratorien und botanischen Gärten noch nicht zu Ende. Die größte Edelweißsammlung der Welt besitzt der Botanische Garten der Universität Gießen in Deutschland mit 20 der 33 auf der Welt wachsenden Arten. In Gießen versucht man auch mit dem Problem umzugehen, dass dort die Winter für das Edelweiß zu warm und feucht sind. Auch die polsterbildenden, asiatischen Arten aus Höhen von ca. 5000 Metern sterben in dieser Umgebung schnell ab. Die Kooperationen mit den Universitäten in Wien, München und Innsbruck funktionieren bestens.

Hans Heiss, Dozent an der Universität Innsbruck, analysiert die aktuelle „Befindlichkeit“ des Edelweiß sehr prägnant: „Am Beginn des 21. Jahrhunderts kam es immer mehr zu einem inflationären Einsatz der Blume in zahlreichen Begriffs- und Bedeutungsfeldern, der ihre appellative Kraft weitgehend aufgezehrt hatte. Sie wurde vom Träger der Werthaltigkeit und Beständigkeit zum Logo für Konsum und Lebensstil“.

Und wo finden wir sie? Außer in den 30 offiziellen europäischen Alpengärten und in den Steingärten großer Städte im Hagengebirge, im nahen Reitergebirge, im Steinernen Meer, in den Zillertaler und Allgäuer Alpen, im Karwendel.....

Bitte nicht pflücken! Bestaunen, bewundern, fotografieren! Und

sich vielleicht an meinen Artikel erinnern.....

Literaturhinweise:

C. Rey, J. Vouillamoz, C. A. Baroffio: Das Edelweiss. 152 Seiten, reich bebildert, 27 x 19,5 cm, AT Verlag, Aarau und München, 2011. ISBN 978-3-03800-565-0. Derzeit im Buchhandel vergriffen, online beziehbar.

Hans Heiss: Blume des Alpenmythos.

Erstes Edelweißfeld der Sorte „Helvetia“ im wallisischen Reppaz (CH)



Wolfgang Guttman

Das Edelweiss. In: Thomas Ertl(Hrsg.): Der Ötzi pflückt das Edelweiss. Bausteine Tiroler Identität. 296 Seiten, 23 x 16,5 cm, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien, 2011, € 7,95. ISBN 978-3-7022-3155-2

Astrid Süßmuth: Lexikon der Alpenheilpflanzen. 296 Seiten, reich bebildert, 23,5 x 15,5 cm, AT Verlag, Aarau und München, 2013, € 33,90. ISBN 978-3-03800-671-8